

Windungen das trefflichste Mittel zur Vertheidigung. Und wenn die Sturmglocke ertönte, oder Aufruhr das Leben der Bürger bedrohte, sperrte man die Gassen mit Ketten ab, errichtete Verhaue, hinter denen man die rohen Kriegsknechte oder die Herrn vom Stegreif erwartete. Aber auch in friedlichen Zeiten leisteten die schmalen und hohen Strassenwände einen gar trefflichen Schutz gegen Wind und Wetter. Der Regen z. B. musste sich fein säuberlich bescheiden, er konnte nicht wie ein arger Trommler an die Fenster klopfen, sondern kam, gebrochen durch endlose Ecken, Thürmchen und Vorsprünge, nur sachte rieselnd zur Erde. Und vollends der Sturmwind! Der wüste Geselle vermochte es nicht, hier seine Riesenflügel auszubreiten, sondern gelangte über die hohen Spitzdächer durch die Schornsteine mühsam in die Gelasse, wo man seiner spottete und ihn nicht zu fürchten brauchte.

Aber auch bei schönem Wetter, in heissen Sommertagen, wo die hohen Steinmauern den brennenden Sonnenstrahlen den Eingang verwehrten, wie bot hier der Abend liebliche Kühlung! Wie behaglich sass hier der Familienvater mit den Seinen und dem Hausgesinde auf steinernen Bänken vor dem Hausthore, wie fröhlich trank hier der Meister mit seinen Gesellen den Abendtrunk und sang ein ehrbar Lied oder zur Laute im Chor ein lustig Schelmenlied. Von diesen Heimlichkeiten und patriarchalischen Freuden weiss unsere Ringstrasse freilich nichts zu erzählen, und es darf uns nicht Wunder nehmen, wenn dem alten Wiener der heimliche Zauber seiner Winkel am Herzen lag, ja, wenn noch heute der echte und rechte Wiener in diesen sich behaglicher fühlt, als auf der stolzen Ringstrasse, wo der Mensch nur das ist, was aus ihm der Schneider gemacht.

XL. CAPITEL.

Die Jacobergasse.



Diese unregelmässige Gasse hat ihren Namen von dem einst in dieser Gegend bestandenen Nonnenkloster zu St. Jacob, und der hier befindliche Jacoberhof wurde früher „auf der Hülben“ genannt.¹⁾ Die Jacoberkirche wurde schon im XII. Jahrhundert vom Markgrafen Leopold VI. um das Jahr 1190, das Kloster aber später von einigen Wohlthätern gestiftet. Kirche und Kloster hatten einen grossen Umfang, auch der Friedhof nahm eine nicht unbedeutende Fläche ein, und noch in „Schatz, Schutz etc.“ hiess diese Gegend auf **St. Jacobsfreythoff**. Mit Decret vom 18. September 1783 wurde das Kloster von Kaiser Josef II. aufgehoben und sammt der Kirche abgebrochen. Gegenwärtig erheben sich auf dem Grunde, wo früher Kirche und Kloster standen, die Häuser Nr. 793, 794, 795, 796, 797, 798 und 799, von denen später die Rede sein soll. Eine nicht uninteressante Ansicht *sub Figur 177* macht uns mit Kirche und Kloster bekannt, wie beide noch im Jahre 1721 aussahen. Das Bild enthält eine treffliche Uebersicht, wenn auch nur von der rückwärtigen Seite.²⁾

Von geschichtlicher Bedeutung sind hier folgende Häuser:

¹⁾ „Hülben“ ist ein altdeutscher Ausdruck, und man verstand unter demselben eine Höhlung oder Vertiefung, wo sich Wasser sammelt; durch den Abfall der grossen Schulerstrasse vom Stefansplatz her ist eine solche „Hülben“ wohl sehr erklärlich.

²⁾ Das Bild von Pfeffel aus dem Jahre 1721, gezeichnet von Salomon Kleiner, gestochen von G. D. Heumann, 32·3 Cm. breit und 19·7 Cm. hoch, zeigt uns den Hauptbau der Kirche nach seinen vielfachen Renovirungen, die in Folge häufiger Brände zu verschiedenen Zeiten vorgenommen werden mussten. Die untern vorspringenden massiven Strebepfeiler und die Grundform mehrerer Fenster, insbesondere jener beiden gegen die Bastei zugekehrten, verrathen noch ganz den reinen

Die k. k. orientalische Akademie, Haus Nr. 799 (neu 3),

wurde zu dem Zwecke von Kaiserin Maria Theresia gegründet, um die Zöglinge nach fünfjähriger Lehrzeit, in den orientalischen Sprachen ausgebildet, als Beamte in den levantinischen Seehäfen und Grenzprovinzen als Consuln und im Orient als Dolmetscher verwenden zu können. Wahrhaft grossartig sind die Lehrmittel, über welche diese Anstalt verfügt; so z. B. besitzt sie einen reichen Bibliotheksschatz, eine kostbare Sammlung von orientalischen Münzen, eine reiche Sammlung von Abdrücken türkischer und persischer Siegel und Talismane. Auch viele Curiosa, 1500 türkische Geschäftsbriefe, viele arabische, persische und neugriechische Briefe und Urkunden, so z. B. ein eigenhändiges Schreiben des Schah von Persien an Kaiser Josef II. und Agaffis Belehungs-Decret vom Jahre 1683. ¹⁾

Das k. k. Gefällsgebäude Nr. 798 (neu Riemerstrasse 7)

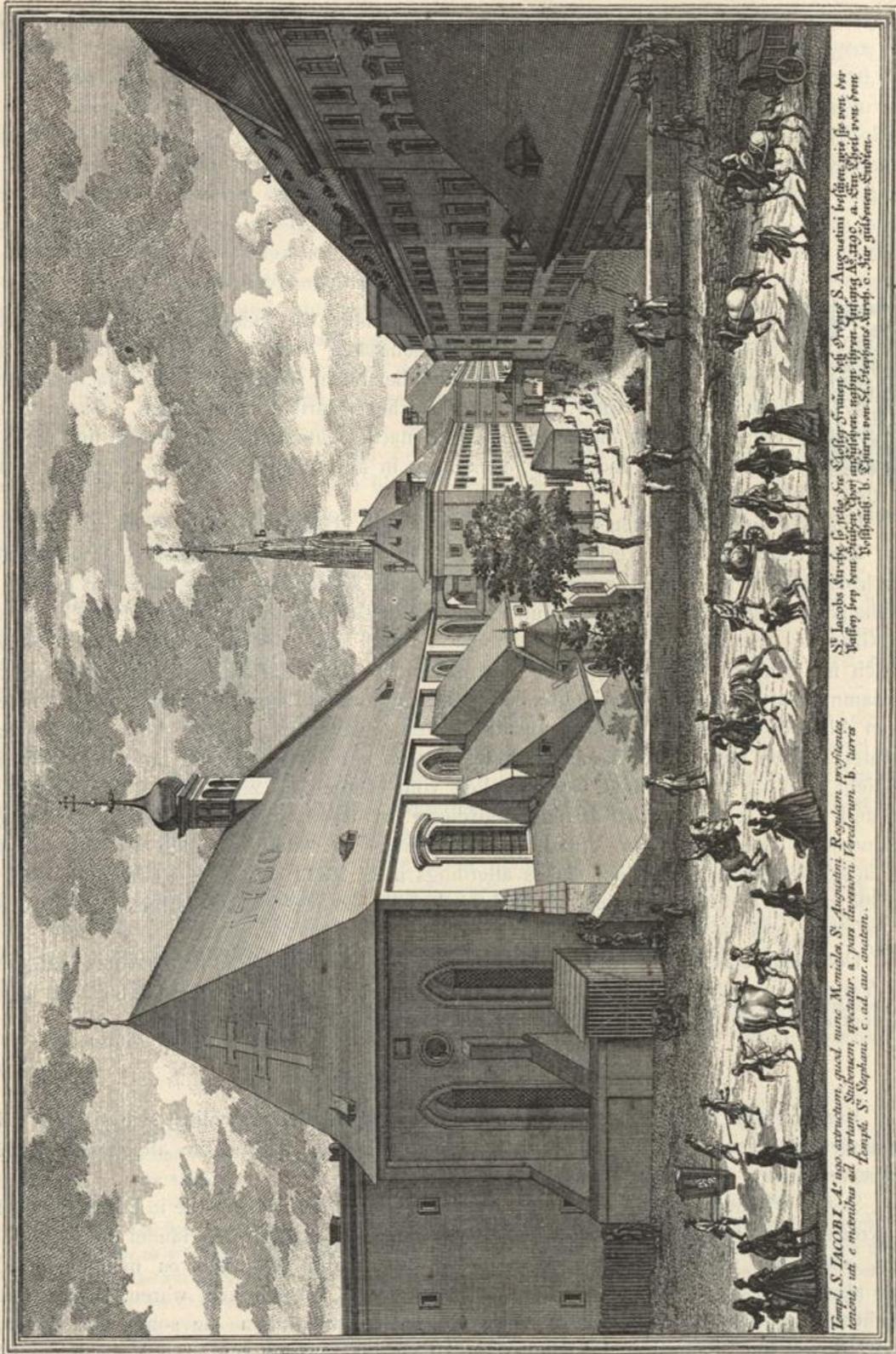
steht heute auf dem grössten Theil des ehemaligen Jacobinerinnenklosters, und im hintern Theile des Hofes ist noch heute ein Thurm mit einer Uhr bemerkbar, die von der ehemaligen Klostercapelle herrührt, denn im Rücken dieses Gebäudes, auf dem Grunde des heutigen Hauses Nr. 796, stand einst die Jacoberkirche. Nach Auflösung des Klosters kam in dieses Haus zuerst die k. k. Tabak- und Gefällsdirection und später die Tabakfabriken-Direction und die Wiener Cameral-Bezirksverwaltung.

Das Freiherr von Pidoll'sche Haus Nr. 797 (neu Stubenbastei 6).

Dieses Gebäude befindet sich an der Stelle der ehemaligen Jacoberkirche und eines kleinen anstossenden Gebäudes, das einst Fürst Paar in den Jahren 1784 bis 1785 erbaute. Später und zwar seit 1806 gehörte es dem Grafen Severin Rzewuski, 1820 der Theresia und Anna von Leiner, später der Maria Freiin von Pidoll, und gegenwärtig sind Franz von Robert und Paul von Robert's Erben die Eigenthümer.

gothischen Styl, während der bleigedekte Thurm und das grosse Fenster rechts ober dem Vorbaue den spätern italienischen Typus bekunden; das Doppelkreuz auf dem Dache deutet auf den neuen erzbischöflichen Schutz, unter welchem Kirche und Kloster standen. Der Tract des Klosters links im Bilde, unmittelbar an die Kirche und gegen die Bastei gekehrt, zog sich von dem heutigen Coburgpalais bis zum Ravelin und gab hier dem Theile der Bastei den Namen Jacoberbastei; heute ist dieser Theil durch eine Reihe hübscher Häuser verbaut; in dem übrigen Tract des Klosters, der das Jacobergässchen bildete, wurde 1795 die Staatsgüter-Administration, die Tabak- und Gefällsdirection, die Wiener Cameral-Bezirksvertretung und später die von Maria Theresia 1754 gestiftete orientalische Akademie untergebracht. Auch das Haus hinter dem Einfahrtsthore, welches den Hintergrund unseres Bildes schliesst, ist beachtenswerth, es ist das Gasthaus „zur goldenen Ente“, welches schon im Jahre 1600 unter dem gleichen Schilde bestand; ebenso auch das dreistöckige grosse Haus rechts im Bilde, in welchem sich seit ältester Zeit das Wiener Postamt befand. Die Post wurde nämlich der Direction eines Erblandpostmeisters unterstellt, welche Würde im Jahre 1570 dem damaligen Reichsgrafen Paar durch Kaiser Rudolf II. verliehen wurde, und die in dieser Familie fortan erblich verblieb. Hier hatte die später gefürstete Familie Paar ihr Majoratshaus, und in demselben waren auch alle Bureaux der grossen und kleinen Post bis zum Jahre 1772 untergebracht, worauf dieselben in das alte Postgebäude in die Wollzeile, in den sogenannten Zwettelhof, verlegt wurden. Nicht uninteressant sind im Vordergrund des Bildes die Staffagefiguren auf der Basteipromenade. Der edle Herr zu Ross, die zierliche Dame mit dem Fächer, die schmale Sänfte, die galanten Spaziergänger, denen die grosse Allongeperrücke nicht erlaubt den Hut aufzusetzen, sie geben ein buntbewegtes Bild von dem Leben und Treiben der Wiener aus der Zeit zwischen 1721 bis 1724.

¹⁾ Die orientalische Akademie steht heute auf einem Theile des Jacoberklosters; sie wurde anfänglich 1754 auf dem Dominikanerplatz untergebracht, kam dann im Jahre 1769 wegen Mangel an Raum in das Convict zu St. Barbara, 1775 nach St. Anna und schliesslich in's Jacobergässchen, wo sie mit der seit 1795 hier gewesenen Staatsgüter-Administration den Raum zu theilen hatte.



Temp. S. JACOBI. A' nro architecti, quod nunc Monialis, S. Augustini Regulari, presbitero, intenti, un' e munitibus ad portam S. Augustini spectatur, a pass. divinatori. Fredorini, b. barba Temp. S. Stephani. c. ad aur. abidem.

S. Jacobus Kirche ist die des Klosters S. Augustini, welche sie von der Post bey dem Stadthaus, Chor und Kloster, nebst dreyen Aufgängen, a. Ein Chor, von dem Vorposten, b. Thurm von S. Stephans Kirche, c. der goldenen Thoren.

Fig. 177.

Die Jacoberkirche und das Kloster aus dem Jahre 1721.